

Brunngasse 6, «Kleines weisses Kreuz». Der liegende Dachstuhl konnte dendrochronologisch um 1650 datiert werden. (Photo BAZ)

Zur Renovation des Hauses

Das Objekt Brunngasse 6 ist im Inventar der kunst- und kulturhistorischen Schutzobjekten von kommunaler Bedeutung enthalten und ist im Besitz der Stadt Zürich. Das Gebäude war innen und aussen stark renovationsbedürftig. Fassadenputz, Sandsteingewände, Fenster und Jalousieläden, Blechwaren und das Dach wiesen Schäden auf. Das Treppenhaus und die Innenräume waren stark abgenutzt. Elektrische und sanitäre Einrichtungen sowie Küchen und Badezimmer waren veraltet. Die Heizungen und die Wohnungsabschlüsse entsprachen nicht mehr dem Komfort bzw. den feuerpolizeilichen Anforderungen. Angestrebt wurde eine möglichst sanfte Renovation. Im ersten und zweiten Obergeschoss blieben die Grundrisse unverändert. Die Zusammenlegung der zwei Zweizimmerwohnungen im dritten beziehungsweise im vierten Obergeschoss zu je einer Vierzimmerwohnung ergab einerseits grosszügigere Wohnungen und vermied zu grosse Eingriffe durch Nasszelleneinbauten. Im Inneren wurden die geschützten Stukkaturen restauriert und die Wohnungstüren den feuerpolizeilichen Vorschriften angepasst. Die Fassaden mussten saniert werden: beide Seiten erhielten einen neuen pastellgrünen Verputz, wovon sich die grauen Fensterrahmen und die grünen Blechverkleidungen der ebenso grünen Lamellenstoren sanft absetzten. Die Holzrahmungen des Ladens bekamen auch einen neuen dunkel- und hellgrünen Anstrich. Der Dachstuhl wurde saniert und das Dach isoliert und neu mit Biberschwanzziegeln eingedeckt. Die Heizung konnte der Gas-Heizzentrale im Nachbargebäude Brunngasse 4 angeschlossen werden. Architekten: O. + S. Bitterli, Architekten + Planer, Zürich. Begleiter Archäologie: J. Hanser, J. Schneider. Archäologische Untersuchungen: IGA (A. Engelhard). Begleiter Denkmalpflege: U. Baur. *SZ*

Literatur: ZD 1989/90, S. 115–118 (Brunngasse 4).

Brunngasse 8, «Brunnenhof», 10

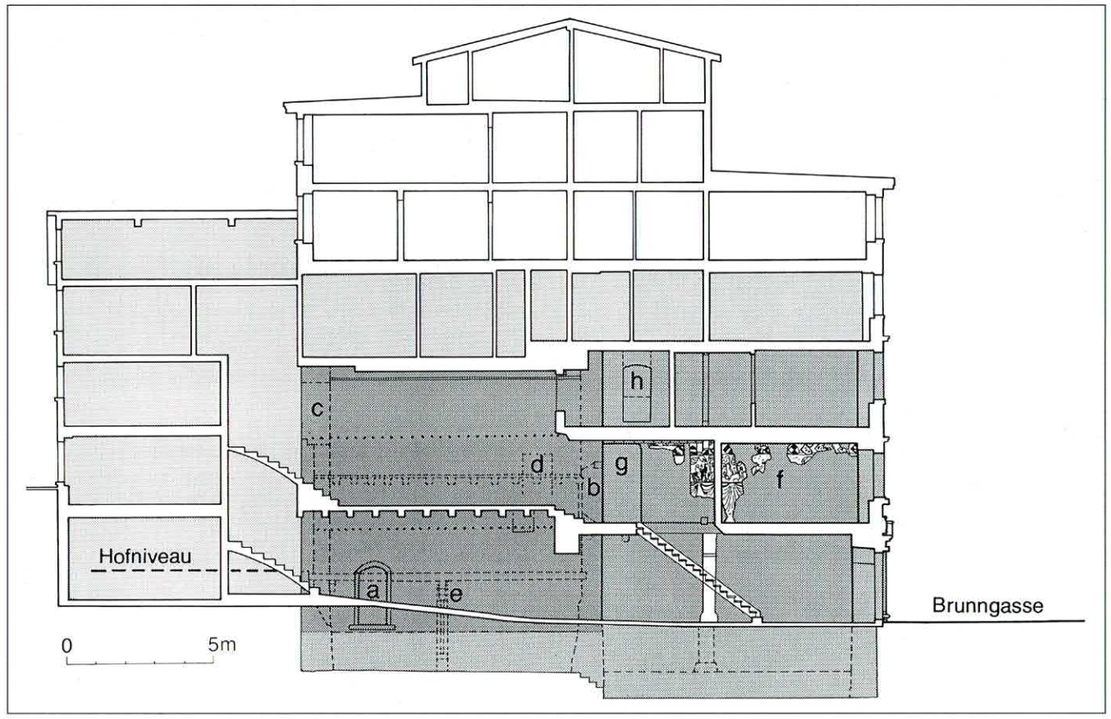
Archäologische Untersuchung und Renovation 1993–1995, Unterschutzstellung 1994

Der «Brunnenhof» liegt in der südlichen Altstadthäuserzeile der Brunngasse. Die nach Norden gerichtete dreiachsige Gassenseite zeigt repräsentatives neubarockes Gepräge: Das Erdgeschoss prunkt mit gebänderten Pilastern und einem reichornamentierten schwarzgestrichenen barocken Portal mit ionischen Pilastern. Verzierte Blechfensterverdachungen (gesprengte Dreieck- und Segmentgiebel) aus dem 19. Jahrhundert zieren die Fenster der Obergeschosse, an welchen im 1. und 2. Obergeschoss gotische Profile erhalten sind. Auf der besonnten Rückseite, die gassenabgewandt auf einen kleinen Hof gerichtet ist, zeigen die grossen Fenster derselben Geschosse ebenfalls gotische Profile. Die Ostfassade ist dank dem weniger tiefen Nachbarhaus zur Hälfte freistehend und grosszügig befenstert, die Fenster sind allesamt ohne Profile und stammen aus dem 19. Jahrhundert. Im Hinterhof an das Haus angebaut ist der zweigeschossige Bauteil Nr. 10. Im Westen ist das Gebäude mit dem Haus Nr. 6 zusammengebaut und daher fensterlos. Die innere Einteilung ist auf Grund der langen Baugeschichte komplex, die Geschosshöhen sind zum Teil gegeneinander versetzt. Die frühere Nutzung bestand aus Ein- bis Vierzimmerwohnungen, wobei die beiden Gebäude Brunngasse 8 und 10 nicht voneinander getrennt waren.

Zur Baugeschichte der Häuser Brunngasse 8–10

Der Hausname «Brunnenhof» für das Haus Brunngasse 8 stammt aus dem 18. Jahrhundert. Als ältester Name ist «St. Johannser hus» (Haus der Johanniter) überliefert. Im 16. Jahrhundert heisst das Haus Brunngasse 8 in den Quellen «Grosses weisses Kreuz», das Nachbarhaus Brunngasse 6 «Kleines weisses Kreuz». Da die Renovation der drei Liegenschaften bestehende Oberflächen weitestgehend schonte, waren die Möglichkeiten einer baugeschichtlichen Untersuchung zum vornherein stark eingeschränkt, und vieles musste ungeklärt bleiben. Die Baugeschichte konnte daher nur in den groben Zügen ermittelt werden, und vieles bleibt bruchstückhafte Erkenntnis.

Die älteste bekannte Bausubstanz auf diesem Areal ist ein von der Gasse zurückgesetzter turmartiger Steinbau A mit bossierten Eckquadern, der vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammt. Dieser Steinbau ist noch heute im Inneren der Liegenschaft deutlich zu erkennen. Er weist eine Grundfläche von 8×9,5 m auf und ist bis auf eine Höhe von 8 m erhalten. Seine heutige Stockwerkeinteilung ist im 16. Jahrhundert als Folge einer Unterkellerung stark geändert worden. Ursprünglich dürfte der Steinbau keinen Keller besessen haben. Auf der Ostseite dieses Gebäudes ist der Überrest einer Rundbogentür erhalten, die vor der Unterkellerung des Hauses das Erdgeschoss erschlossen haben muss. Der Zugang zu den Obergeschossen dürfte über eine Aussentreppe und einen Hocheingang auf der Nordseite erfolgt sein. Die Schwelle der Türe lag 3,4 m über dem Erdgeschossniveau, was auch als Anhaltspunkt für die ursprüngliche Stockwerkhöhe des Erdgeschosses im Steinhaus dienen kann. Sie wird wohl nur wenig geringer gewesen sein. In der Westwand im ersten Obergeschoss ist eine Nische erhalten, die vielleicht zu einem heute zugemauerten Fenster gehörte. In der Südfassade fanden sich im 2. Obergeschoss Spuren einer weiteren Türe aus der Bauzeit des Steinbaus. Die Türen, Fenster und die Lage der Mauerkrone belegen, dass das Gebäude mindestens drei Stockwerke aufwies. Offen ist, ob über dem steinernen Teil noch ein hölzernes Geschoss aufgesetzt war. Ebenfalls zur ältesten Bausubstanz in diesem Gebiet gehört das Haus Brunngasse 12, «Zum Gemsberg», in der Ecke Froschau-/Brunngasse. Der «Gemsberg» ist ein weiterer Steinbau mit



Brunngasse 8, «Brunnenhof» und Hinterhofgebäude Nr. 10. Schnitt gegen Westen mit den Bauphasen. (Plan Beat Scheffold)

Phase 1: ältester Steinbau A (dichtester Raster) 13. Jh.
Phase 2: Erweiterung C von Steinbau A, frühes 14. Jh.
Phase 3: Aufstockung und Unterkellerung, 16. Jh.
Phase 4: Hofgebäude F, Brunngasse 10, 16./17. Jh.
Phase 5: Aufstockungen (ohne Raster) 19. Jh.

a Ehemals ebenerdiger Zugang zum Steinbau A.
b Hocheingang in der Nordfassade von Steinbau A.
c Rest einer Türe oder eines Fensters in der Südfassade von A.
d Fensternische in der Westfassade von A.
e Stud mit romanischem Würfelkapitell, hier sekundär eingebaut.
f Jüdischer Saal mit spätmittelalterlicher Ausmalung.
g, h Verbindungstüren in das Nachbargebäude Brunngasse 6.



Brunngasse 6, 8, 10, 12, Grundrissentwicklung:

A Ältester bekannter Steinbau auf dem Areal Brunngasse 8, 13. Jh.
B Steingebäude auf dem Areal Brunngasse 12, 13. Jh.
C Erweiterung von Gebäude A, in welcher der jüdische Saal eingerichtet wurde, frühes 14. Jh.
D Mauer, um die mit Urkunde vom 23. Mai 1332 ein Streit geschlichtet wurde.
E Steinbau auf dem Areal Brunngasse 6, jünger als Gebäude A, 13./14. Jh.
F Hinterhofgebäude Brunngasse 10, 16./17. Jh.

massiven Eckverbänden und ebenfalls mindestens drei Stockwerken. Auch er stammt wohl aus dem 13. Jahrhundert.

Spätestens um 1330 wird der Steinbau auf der Parzelle Brunngasse 8 durch einen Anbau, der bis an die Brunngasse reicht, ergänzt. Auch diese Erweiterung besass, wie das Mauerwerk und seine Eckverbände im Nordwesten des Baukörpers zeigen, von Anfang an drei Stockwerke. In diesem Gebäudeteil wurde der reich mit Wandmalereien ausgestattete Festsaal der jüdischen Familie der Minne und ihrer Söhne Moses und Mordechai ben Menachem eingerichtet. Neben diesen Malereien des Festsaales haben sich aus mittelalterlicher Zeit an der Decke und an den Wänden des 2. Obergeschosses im älteren hinteren Hausteil Reste einer Quaderbemalung mit weissen Fugen auf grauem Grund erhalten. An den Gewänden einer Türe im ersten Obergeschoss der Nordfassade des ältesten Steinbaues haben sich wenige Partien eines aufgemalten Flechtwerk-Ornaments, im westlichen Giebelfeld des Hauses ein einfaches gotisches Rechteckfenster mit umlaufender breiter Fase erhalten, das in die Jahrzehnte um 1300 zu datieren ist, hier aber sicher sekundär verbaut wurde und sich ursprünglich wohl an einem anderen Ort im Haus befunden hat. Ob an der Stelle dieser Steinhäuser bereits Vorgängerbauten existierten, ist nicht bekannt. Einen indirekten Hinweis für solche geben Brandspuren an der

Nordwestecke dieses Erweitungsbaus mit dem Festsaal, die von einem Grossbrand der Nachbarliegenschaft Brunngasse 6 stammen müssen. Die ältesten gefassten Bauten auf dem Areal dieser Nachbarliegenschaft sind ein Steinbau auf der Hofseite, der an den ältesten Steinbau der Brunngasse 8 anschliesst. Auf der Gassenseite dieser Parzelle scheint also im 14. Jahrhundert ein Holzhaus abgebrannt und zumindest im hinteren Teil der Parzelle in Stein wiederaufgebaut worden zu sein. Auch dieser Steinbau Brunngasse 6 dürfte drei Stockwerke aufgewiesen haben. Schriftliche Quellen belegen, dass sich auch dieses Gebäude in den 40er Jahren des 14. Jahrhunderts in jüdischem Besitz befand.

Aus der Zeit nach den Judenverfolgungen von 1349 stammen zwei Durchbrüche im 1. und 2. Obergeschoss in der Brandmauer zwischen den Nachbarhäusern Brunngasse 6 und 8. Sie gehören in die Zeit, als die beiden Häuser den Johannitern von Leuggern und später dem Söldnerführer Rennward Göldlin gehörten. Göldlin, dem auch die Liegenschaften Wellenberg (Niederdorfstrasse 10/Brunngasse 2) und Weisser Turm (Brunngasse 4) gehörten – fast die gesamte Gassenzeile also –, floh bei der Reformation aus der Stadt. Sein Besitz wurde verkauft und seine Häuser an der Brunngasse befanden sich danach wieder in unterschiedlichen Händen. Im Haus Brunngasse 6 wurde von einem Hans Kolb eine Wirtschaft eingerichtet, das Haus Brunngasse 8 ging an den reichen Kaufmann Hans Schärer und seine Erben. Um die Mitte des 17. Jh. gelangte es in den Besitz des Seidenherren Andreas Pestalozzi. Seine Familie besass das Haus bis 1793.

Da im Haus nur partielle Untersuchungen möglich waren, konnten auch die nachmittelalterlichen Entwicklungen nur in Ansätzen festgestellt werden. Ein grösserer Umbau scheint bald nach der Handänderung von Göldlin zu Schärer im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts erfolgt zu sein. Dabei wurden die gotischen Wandmalereien im ehemaligen Festsaal durch stilisierte schwarze Ranken und Bollenfriese auf weissem Grund zum Teil mit rotem Rand übermalt und der Saal unterteilt. Für den Einbau von Zwischenwänden musste auch der Fussboden ausgewechselt werden. Er ruht heute auf Sandsteinkonsolen, befindet sich aber, wie die Wandmalerei des Festsaales belegt, recht genau an der Stelle des mittelalterlichen. Auf der Gassenseite wurde hier zudem eine neue repräsentative Fensterfront eingebaut. Im nordwestlichen Teil des ehemaligen Saales teilte nun eine schlanke, fein profilierte Fenstersäule die Nischen von zwei dreiteiligen Kreuzstockfenstern, im nordöstlichen Teil war es ein einfaches Kreuzstockfenster. Die Kreuzstöcke sind heute entfernt, ansonsten ist die Befensterung noch vorhanden. Spuren an den drei grossen Fenstern des 2. Obergeschosses weisen sie als ursprüngliche Kreuzstockfenster aus. Die zum Raum hinter diesen Fenstern gehörende Sichtbalkendecke mit Fasen und schräg verlegtem Blindboden konnte dendrochronologisch in die 60er Jahre des 16. Jh. datiert werden. Ein Teil dieser Decke ist später, wohl im 18. Jh., in Grisaille-Technik mit einfachen weissen Rahmen und je einem Blätterzweig am Anfang und Ende jedes Deckenfeldes bemalt worden.

Um 1650 scheint mit der Unterkellerung des hinteren Hausteiles, des ältesten Steinbaus auf der Hofseite des Areals, ein weiterer grosser Eingriff stattgefunden zu haben. Dort wurde das ehemalige Erdgeschossniveau um rund 1,5 m abgetieft und die Decke des Parterres sowie des 1. Obergeschosses um etwa eine halbe Stockwerkhöhe nach unten verschoben. Durch das gegen den Hof hin ansteigende Terrain «versank» nun dieses ehemalige Parterre im Boden und wurde zum Keller. Eine kleine Grabung im Hinterhof hat überdies gezeigt, dass diese Niveaudifferenz eine künstliche Auffüllung darstellt, möglicherweise wurde hier das Aushubmaterial der Unterkellerung deponiert. Damit erhielt man neben dem Keller zwei sehr hohe Räume im nunmehrigen neuen Parterre und im ersten Obergeschoss. Zu diesem Umbau dürfte auch die Erhöhung des gesamten Gebäudes um ein drittes Obergeschoss gehören (auf der Hofseite ist es das 2. Obergeschoss, weil hier durch die Tieferlegung der Böden ein Stockwerk «verloren» ging). Die Verschiebung der Böden machte auf der Hofseite des Gebäudes neue Fenster nötig. Auch hier wurden zwei grosse Kreuzstockfenster eingebaut, deren Gewände noch erhalten sind. Die Dendrodatierung von zwei Balken der Decken über dem neuen Erdgeschoss ergab Fälldaten um 1647/49. Insgesamt 14 Schindeln unter einem Mörtelboden auf der Decke über dem ehemaligen Festsaal wiesen das sichere Enddatum 1649 auf. Eine Anzahl anderer Schindeln aus der gleichen Decke ergaben die Daten 1298, 1303, 1317, 1327, 1535, 1572, 1574, 1575, 1611, 1638, 1644. Bei allen ist dies jedoch nicht das Fälldatum der Hölzer, sie können auch wiederverwendet worden sein. Bei aller Vielfalt zeigt sich, dass keine dieser Schindeln jünger ist, als die präzise datierten von 1649. Da um 1650 die Handänderung zu Andreas Pestalozzi stattfand, ist es doch recht wahrscheinlich, dass auch dieser wohlhabende Seidenhändler einen grösseren Umbau vorgenommen hat. Im 1. und 2. Obergeschoss des hinteren Hausteils konnten illusionistische Architekturmalerei, im 1. Obergeschoss dazu noch Spuren von farbigen Girlanden und Fruchtgehängen festgestellt werden. Sowohl diese Bemalung wie die genannten Kreuzstockfenster sind aber im 16. wie im 17. Jahrhundert möglich. Damit soll angedeutet werden, dass das Ansprechen von Bauphasen, ihr Umfang und die Datierung in diesem Fall keineswegs befriedigend gelöst sind und auf sicherer Basis stehen. Im 19. Jahrhundert ist das Gebäude Brunngasse 8 auf der Hofseite um zwei, auf der Gassenseite um ein Stockwerk erhöht und beidseits mit Flachdächern (Zinnen) versehen worden. Aus unbekanntem Grund sind dabei auch die Fenster des gassenseitigen 3. Obergeschosses ausgewechselt worden. Mit dieser Aufstockung wurde der hintere Hausteil des Gebäudes auf seiner Ostseite um rund 1,5 m bis auf die Flucht des Nachbarhauses Brunngasse 12 erweitert. Damit konnte nun der schmale Durchgang vor der Ostfassade des ältesten mittelalterlichen Steinbaus, mit dem der Hof erschlossen war, ins Innere des Gebäudes verlegt werden. Dieser Durchgang war bereits in der ersten Urkunde von 1332 zwischen den beiden Nachbarliegenschaften umstritten und präsentiert sich noch heute merkwürdig. Wird man hier wohl seit dem Mittelalter ebenerdig in den Hof und zu dem dort stehenden kleinen Hofgebäude Brunngasse 10 gelangt sein, so verband man nun die Treppenhäuser der beiden Häuser Brunngasse 8 und 10 auf dem Niveau des 1. Obergeschosses. Auf der Stadtansicht Murers von 1576 ist an der Stelle des kleinen Hofgebäudes Brunngasse 10 ein eingeschossiger, verbretterter Bau zu sehen, das heutige viergeschossige Gebäude dürfte also jünger sein. Die Bauuntersuchung ergab, dass Parterre und 1. Obergeschoss aus Stein, 2. und 3. Obergeschoss aus Fachwerk bestehen. Die beiden unteren Geschosse sind ein mit Hohlziegeln durchsetztes Bollensteinmauerwerk, die Ecken bestehen aus Sandsteinen mit Randschlag und zurückgearbeiteten Flächen. Es dürfte hier viel Abbruchmaterial wiederverwendet worden sein. Die heutigen Fenster sind zum grossen Teil jünger, Reste der älteren, ursprünglichen, zum Teil gotisch gekehlten Viererfenster fanden sich an verschiedenen Orten in den Fassaden. Das Fachwerk des 3. Obergeschosses wies Spuren roter Farbe auf und war ursprünglich auf Sicht, das vierte Obergeschoss – eine jüngere Aufstockung – war unbemalt und von Anfang an hinter Verputz. Der Mauercharakter und die Fenster zeigen, dass das heutige Gebäude noch im späten 16. oder im 17. Jahrhundert, nicht lange nach der Darstellung Murers entstanden sein wird. *DW*

Zur Renovation der Liegenschaften

Das Gebäude Brunngasse 8 und 10 steht seit 1994 unter Schutz. Geschützt sind die Fassaden, insbesondere das Hausportal, die Gesimse und die Fensterverdachungen; ferner das Dach und die Dachaufbauten. Im Innern sind die Primärstruktur mit den tragenden Wänden und den Geschossdecken geschützt sowie in den Wohnräumen die Vertäferungen, die Stuckdecken und die Sandsteinsäule im 1. Obergeschoss.

Der bauliche Zustand der erhaltenswerten, zusammengebauten Häuser Brunngasse 4, 6, 8 war in den 70er Jahren sehr schlecht. 1978 beschloss die Liegenschaftsverwaltung der Stadt, diese Zeile zu sanieren. Der Renovation von Brunngasse 4 in den Jahren 1988/89 folgten 1993–1995 Sanierung und Umbau von Brunngasse 6. 1993 nahm man den ebenfalls renovationsbedürftigen Gebäudekomplex Nr. 8 in Angriff. Der Fassadenverputz und die Sandsteingewände waren beschädigt, die einfach verglasten Fenster mussten erneuert werden, die Blechverzierungen waren verrostet und das Dach sanierungsbedürftig. Isolationen fehlten, die elektrischen und sanitären Installationen, Küchen und vorhandene Badezimmer waren veraltet. Feuerpolizeiliche Vorschriften waren nicht erfüllt, und die Beheizung erfolgte zimmerweise. Um Klarheit über die notwendigen Umbauten zu erlangen, erteilte das Hochbauamt der Stadt Zürich 1993 drei Architekten den Auftrag, ein Sanierungskonzept zu gestalten. Die vorgesehene Renovation sollte entsprechend der Bausubstanz möglichst sanft sein. So wurde auch der Einbau eines Liftes von der Denkmalpflege und der Liegenschaftsverwaltung abgelehnt. Ziel war die Erhaltung der Familienwohnungen und der durchmischten Anlage von verschieden grossen Wohnungen sowie deren Anpassung an modernen Wohnkomfort. Kleine Grundrissänderungen ermöglichten eine zweckmässige Anpassung an heutige Anforderungen, beispielsweise in der Erschliessung und dem Einbau von Badezimmern. Die Vergrösserung des Lichtschachtes und dessen Erweiterung nach unten ermöglichte eine bessere Belichtung der innenliegenden Räume. Die Zusammenlegung einiger Kleinstwohnungen ergab grosszügige Viereinhalbzimmer- bzw. Maisonette-Wohnungen. Zur Sanierung gehörten innen die Renovation sämtlicher Räume und des Treppenhauses sowie die Erneuerung aller Hausinstallationen. Die Fassaden mussten ausgebessert und neu verputzt werden. Dabei erhielt das Haus Nr. 8 auf der Gassenseite dem alten Verputz entsprechend einen altrosa Anstrich, auf der Hofseite einen gelbgrünen Verputz mit moosgrünen Fensterläden. Das Haus Nr. 10 hingegen erstrahlt in einem hellen Blau mit dunkleren Fensterläden und -rahmungen. Das Dach wurde saniert, isoliert und neu eingedeckt. Die Beheizung erfolgt neu über eine im Dachraum errichtete Unterstation der Gaszentralheizung in der Brunngasse 4. Ebenfalls unter dem Dach konnten eine Warmwasseraufbereitung und die Waschküche eingerichtet werden. Der Ersatz des Hofgebäudes durch einen leichten Veloabstellraum ergab im Hof eine bessere Licht- und Raumsituation. Der «Brunnenhof» gehört zu den ältesten Wohnbauten der Stadt Zürich. Die Sanierung dieses im Laufe der Jahre gewachsenen Komplexes im Sinne grösstmöglicher Erhaltung der Bausubstanz stellte grosse Anforderungen an die Architekten. Kleine Eingriffe in die Struktur und neue Installationen ermöglichten eine sanfte Modernisierung, welche das Wohnen in der alten Bausubstanz verbesserte. Architekten: Hermann Huber, Zürich, Heribert Gies, Zürich, Margaret und Manfred Senn, Basel. Archäologische Untersuchung: IGA (A. Engelhard), J. Hanser, J.E. Schneider, D. Wild. Restauratorinnen IGA: B. Könz, L. Labin. Begleiter Denkmalpflege: U. Baur. *SZ*

Literatur: ZD 1989/90, S. 115–118 (Brunngasse 4).

Siehe auch in diesem Bericht: D. Wild, R. Böhmer, Die spätmittelalterlichen Wandmalereien im Haus «Zum Brunnenhof» in Zürich und ihre jüdischen Auftraggeber.



Brunngasse 9, «Zum Brotkorb». Das sechsgeschossige Haus in der Bildmitte mit Fensterformen aus dem 15. bis 19. Jh. (Photo BAZ)

Brunngasse 9, «Zum Brotkorb»

Archäologische Untersuchung, Innenrenovation und Umbau 1994/95

Das sechsgeschossige Haus «Zum Brotkorb» ist Teil einer geschlossenen Häuserzeile. Seine sehr schmale Hauptfassade ist nach Süden auf die Brunngasse gerichtet und reich befenstert. Über dem unverputzten Erdgeschoss (aus Sandstein) mit einem Ladenlokal erheben sich fünf Wohngeschosse. Im Gewände des Hauseingangs findet sich die Jahrzahl 1598 eingemeisselt und das Steinmetzzeichen von Ulrich Würgler (1556–1600). Auf der Stadtansicht von Murer aus dem Jahr 1576 ist das Gebäude mit Erdgeschoss und drei Obergeschossen dargestellt.

Die Fenster auf der rückwärtigen Nordseite des Hauses stammen alle aus dem 18. oder eher 19. Jahrhundert. Auf der Gassenseite des Hauses sind die beiden grossen Fenster des 1. Obergeschosses ehemalige Kreuzstockfenster. Die Fenster des 2. und 3. Obergeschosses wiesen ursprünglich breite Fasen auf, sind aber heute durch den nachträglich eingehauenen Ladenfalz geschmälert. Die Fenster des 4. und 5. Obergeschosses sind einfache junge Holzkonstruktionen. Spuren verschiedener Umbauphasen liessen sich im Haus ablesen. So scheinen die einheitlich aussehenden gassenseitigen Fenster des 2. und 3. Obergeschosses bei einem Umbau sekundär eingebaut worden zu sein, als man eine ältere Fachwerkkonstruktion durch Mauerwerk ersetzte. Mit diesem Umbau wurde im 2. Obergeschoss eine repräsentative Stube eingebaut, die noch grösstenteils erhalten ist. Die Seitenwände sind mit 55–70 cm breiten Holztafeln verkleidet, deren Stösse von 5–7 cm breiten profilierten Leisten abgedeckt werden. Den oberen Abschluss des Wandtäfers bildet ein auf den Seitenwänden 17 cm hoher, reich mit Flachschnitzereien versehener